

Jh., geht Sigitā Šnē ein, wobei sie festhält, daß das befestigte Stadttor stets erhalten blieb. Dagmar Böcker betrachtet vergleichend das Riga-Bild auf dem in Riga entstandenen Schrift-Kalender für 1590, das sie für eine gewollte Auseinandersetzung der Stadt mit der ähnlichen Riga-Abbildung in Sebastian Münsters Kosmographie von 1550 hält. Darin erschien Riga noch als in einem heidnisch geprägten Land gelegen, während die Stadt durch den Kalender dagegen ihr christlich-reformatorisches Selbstbewußtsein verbreitet habe. Edmund Kotarski skizziert eine reformatorisch bestimmte Kulturgemeinschaft in den Ostseeanrainerländern und untersucht vor diesem Hintergrund für das 17. Jh. die Institutionen, die außer in Riga auch in Danzig und Reval ein literarisches Leben möglich machten, nämlich die dort entstandenen akademischen Gymnasien, Buchverlage und Bibliotheken. Krzysztof Maciej Kowalski interessiert sich für die Glocken in Riga und dem übrigen Lettland, um auf diese Weise Kulturbeziehungen in weitere Räume hinein zu verfolgen. Bei der Ermittlung und Beschreibung der Glocken, die in Riga und Mitau gegossen und in weiteren Ostseeländern bestellt wurden, konnte auf das Werk des Glockensammlers Paul Campe (1885-1960) zurückgegriffen werden.

Dem Band, der zu zahlreichen Forschungsbereichen anregende Beiträge enthält, fehlen leider ein Index und ein Mitarbeiterverzeichnis. Bei der Themenwahl war die polnische Zeit offenbar unbeliebt, während die schwedische Zeit einen Schwerpunkt bildet. Bedauerlich ist auch, daß der Band keine feste Bindung hat, sondern nur gelumbeckt ist.

Berlin

Bernhart Jähniß

**John Hiden: Defender of Minorities.** Paul Schieman, 1876-1944. Hurst & Company. London 2004. XII, 314 S., 8 Abb. (£ 35,-)

Die berechtigte Frage, warum aus dem Kreis der deutschbaltischen Historiker insbesondere der älteren Generation – vor allem der in Lettland beheimateten Reinhard Wittram und Jürgen von Hehn – keine Biographie Paul Schiemanns in Buchform erwachsen sei, kann sich der Autor nicht recht erklären (S. 248). Das hat viel mit der ausgesprochenen Gegnerschaft vieler Landsleute Schieman gegenüber zu tun. Um so mehr fühlt sich John Hiden, als Brite in der Tradition der „*Life-and-Letters-Biographies*“ stehend, verpflichtet, die Lücke zu schließen. Nach der Lektüre des glänzend geschriebenen Bandes, die allerdings einige Anforderungen an das Sprachvermögen von Nicht-Muttersprachlern stellt, besteht kein Zweifel, daß er diese schwierige Aufgabe mit Bravour und Können gemeistert hat. Dem Autor kam dabei zugute, daß er bereits vor dieser überzeugenden Biographie mehrere grundlegende Bücher und Aufsätze über die baltischen Staaten in der Zwischenkriegszeit verfaßt hatte, darunter die Monographien „*The Baltic States and Weimar Ostpolitik*“ (1987) und, gemeinsam mit Patrick Salmon, „*The Baltic Nations and Europe. Estonia, Latvia & Lithuania in the Twentieth Century*“ (1991). Dank dieser „Vorarbeiten“ ist es ihm besonders gut gelungen, das Biographische mit dem historischen Prozeß zu verbinden, den sein „Held“ vor allem zwischen 1914 und 1944 in vorderster Front durchlebte.

Bereits in der Einleitung und im Eröffnungskapitel unter dem Titel „*The Making of a Democrat*“ kann H. mit manchen interessanten Details aufwarten: Der Gymnasiast Paul lernte zusammen mit seinem Bruder Oskar aus Unzufriedenheit über die ungenügende Ausbildung am russifizierten Gymnasium Illustre in Mitau privat Französisch, Latein und Griechisch und machte schließlich sein Abitur 1893 in Elberfeld in Deutschland. Schieman war kein Freund der russischen Regierungspolitik in den 1890er Jahren und danach und ein entschiedener Gegner der Bolševiki. In München entwickelte sich seine Liebe zum Theater und zur Boheme. Nach seiner Rückkehr ins Baltikum profitierte der junge Dr. iur. und werdende Journalist bei der *Revaler Zeitung* stark von dem erfahrenen Christoph Mickwitz (1903 bis 1907). Dort und ab 1907 für die *Rigasche Rundschau*, das führende Blatt der Hauptstadt Livlands, schrieb er zunächst vor allem Theaterkritiken. In politischer Hinsicht endeten die Gemeinsamkeiten zwischen dem liberalen Schieman und den sittenstrengen und traditionsbewußten Rigensern rasch. Der Bruch war unvermeidlich, als Schie-

mann bei städtischen Wahlen vor 1914 ethnisch übergreifende liberale Wahllisten zu favorisieren begann. Unter den Überschriften „Leaving Russia“ (S. 21-39) und „Joining Latvia“ (S. 40-60) schildert H. gründlich die Vorgeschichte der Entscheidung Schiemanns, aus persönlichen Erfahrungen in Berlin als Mitbegründer der Antibolschewistischen Liga und später in Riga den demokratischen lettlandischen Staat anzuerkennen und alle anderen angestrebten Lösungen abzulehnen.

Ausführlich und kenntnisreich beschreibt der Vf. die parlamentarische Tätigkeit Schiemanns als Rigaer Stadtverordneter (1920-1925) und als Führer der deutschen Fraktion in der 1. bis 4. *Saeima* bis zum 20.10.1933. Die Pressearbeit Schiemanns als Chefredakteur der *Rigaschen Rundschau* zwischen 1919 und 1933, also in den Jahren, in denen die Deutschen in Lettland um ihre neue Rolle als anerkannte Minderheit ringen mußten, wird eindringlich dargestellt und kommentiert. Vielleicht hätte hier ergänzend die Rolle der „Balten im Reich“, die aktive Politik baltischer Emigranten in der Weimarer Republik, stärker einbezogen werden können, zumal es spannende Kontroversen zwischen Schiemann und Spitzenvertretern des rechts-orientierten Baltentums (Eduard Baron Stackelberg) im Reich gab. Beide fanden in den *Baltischen Blättern*, dem „Alleinigem Mitteilungsorgan der Arbeitsgemeinschaft baltischer Organisationen“, Gehör, wobei Schiemann aus der Sicht der Reichsbalten und des Chefredakteurs der *Baltischen Blätter*, Harald von Rautenfeld, ein klarer Außenseiter blieb. Große Aufmerksamkeit widmet H. der Tätigkeit Paul Schiemanns als Vertreter der deutschen Minderheiten Europas in Genf und als Theoretiker des „anationalen Staates“, wobei er hier viel aus der *Rigaschen Rundschau* und aus anderen Pressebeiträgen Schiemanns zitiert und die Literatur (Grundmann, Loeber, Garleff, Kause u.a.) bestätigend benutzt. An eigene Ausarbeitungen knüpft der Vf. vor allem wieder im Kapitel über „The Return of the Right“ an. Die Kapitel, die mit dem Jahr 1927 beginnen und in denen namentlich Probleme der Wirtschafts-, Außenwirtschafts- und Kulturpolitik behandelt werden (S. 149 bis zum Schluß, S. 251), gehören m.E. zu den Höhepunkten des Werkes und ersetzen fast eine Gesamtdarstellung. Unter der Überschrift „The New Nationalist Wave“ wird Schiemanns Scheitern im Umgang mit Atis Kēniņš (1874-1961) deutlich, dem rabjaten rechten Agitator und Bildungsminister, der „Lettland den Letten“ zu seiner Parole machte; aber auch der steigende Druck, dem er aus den eigenen Reihen, namentlich durch Publizisten der jungen Generation als Liberaler ausgesetzt war (R. Witttram und Erhard Kroeger in der *Baltischen Monatsschrift*, v.a. S. 177 f.). Die Verschärfung der Gegensätze zwischen ihm und der „Bewegung“, die heraufkommende NS-Orientierung nicht geringer Teile der deutschbaltischen Jugend und das Ende jeglicher Toleranz gegenüber der Wirksamkeit Schiemanns in Lettland deuteten sich schon vor 1933 an und führten 1933 zum Exil in Österreich und zur unfreiwilligen Rückkehr nach Riga nach dem „Anschluß“ im Jahr 1938. H. schildert pointiert und engagiert die letzten Lebensjahre Schiemanns in Riga, nach dessen Entscheidung gegen eine Beteiligung an der Umsiedlung der Deutschbalten in den Machtbereich des Deutschen Reiches im Herbst 1939 und dem Beginn seiner geduldeten Randexistenz unter sowjetischer und deutscher Besatzung, als seine Frau und er die Jüdin Valentina Freimane bei sich aufnahmen und dadurch retteten. Das Buch endet mit Hinweisen auf Schiemanns letzte Lebensjahre und seinen Tod am 23. Juni 1944 sowie seine posthume Aufnahme als „Gerechter unter den Völkern“ in Yad Vashem im Jahr 2000.

Ein bißchen schief liegt H. in seiner Kritik an der Baltischen Historischen Kommission (BHK), die es versäumt habe, den Nachlaß Schiemann zu betreuen. Hier ist Schiemanns Witwe Charlotte von Otto Bong mit seiner Privatbibliothek, die er „Baltische Zentrale Bibliothek“ zu nennen liebte, wohl überrumpelt worden. Interessant, daß Bong die BHK ihr gegenüber mit Verweis auf Witttram und dessen mangelnde Liberalität in Verruf zu bringen suchte (S. 247). H. unterliegt einigen Fehleinschätzungen, wenn er mutmaßt, daß Wolfgang Wachsmuth „gehässig“ („spitefully“, S. 248) auf Reinhard Witttram, den langjährigen ersten Vorsitzenden der BHK, herabgeblickt habe oder daß Hans von Rimscha, der mitnichten Nachfolger Witttrams im Amt des Vorsitzenden war, „industrious, [...] but

tactless“ gewesen sei (S. 48), nur weil Wachsmuth das einmal äußerte. Das ändert jedoch wenig an der außergewöhnlich dichten und in jeder Hinsicht überzeugenden Darstellung, die viel über die engagierte Politik des „Helden“ und die große Intoleranz aussagt, die dieser herausragende Balte zu ertragen hatte. Gediegene Anmerkungen und ein umfassender Index sowie ansprechende Fotoseiten unter Einschluß von Karikaturen der Zeit runden den gehaltvollen Band ab, der nachdrücklich empfohlen werden kann.

Göttingen

Gert von Pistohlkors

**Andreas Fülberth: Tallinn – Riga – Kaunas.** Ihr Ausbau zu modernen Hauptstädten 1920-1940. (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2.) Böhlau Verlag, Köln – Weimar – Wien 2005. 395 S., 87 s/w Abb. (€ 39,90.)

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Städte Tallinn und Riga erstmals in ihrer Geschichte zu Regierungssitzen souveräner Staaten. Auch das litauische Kaunas erlangte vorübergehend den Rang einer (Ersatz-)Hauptstadt anstelle des polnisch besetzten Vilnius. Der Kieler Historiker Andreas Fülberth stellt in seiner Studie die Frage, ob der Übergang zum autoritären Regime, den alle drei baltischen Staaten in den 1920er und 1930er Jahren durchliefen, sich auch in der Bautätigkeit der neuen Hauptstädte niedergeschlagen habe. Wie stellte sich der neue Staat in seinem politischen Zentrum dar? Lassen sich bestimmte Formen einer „autoritären“ Selbstdarstellung im Gesicht der jeweiligen Hauptstadt nachweisen?

Im ersten Kapitel skizziert F. die städtebauliche Entwicklung der drei Städte seit der Mitte des 19. Jh.s., ehe er im zweiten Kapitel den Ausbau Tallinns in den 1920er und 1930er Jahren thematisiert. Überaus ausführlich und detailreich werden die unterschiedlichsten Einzelprojekte in Augenschein genommen, unter denen der Ausbau des Tallinner Dombergs besonderes Interesse verdient. Der dort 1922 fertiggestellte Parlamentsitz war durch eine „Aussperrung historischer Stile“ gekennzeichnet, welche dem im Inneren expressionistisch geprägten Gebäude den Charakter eines weitgehenden Novums in der estnischen Geschichte geben sollte – und dies auch erfolgreich tat. Im dritten Kapitel wird der Ausbau Rigas behandelt, wobei sich hier eine stärkere nationalistische Aufladung der Architektur feststellen läßt. Mit dem Bau des Freiheitsdenkmals, des Justizpalasts und im Umgang mit der Altstadt wurde hier mehr als in Tallinn die Absicht verbunden, einen emanzipatorischen Einfluß auf die entstehende Nation auszuüben. In Kaunas hingegen konnten auch zahlreiche neuerrichtete Denkmäler nicht über den mangelnden Hauptstadtcharakter hinwegtäuschen, dort dominierte der Eindruck einer „unvollständigen Stadt“. Während der Autor der Behandlung Tallinns mehr als 100 Seiten einräumt, sind Riga 40 Seiten und Kaunas nur 15 Seiten gewidmet – ein erhebliches Ungleichgewicht, das sich durch die gesamte Monographie zieht und die im Titel geweckte Erwartung eines wirklichen Vergleichs nur partiell einlöst.

Dieses Manko wird auch durch das zentrale fünfte Kapitel, welches der direkten Gegenüberstellung der Bautätigkeiten in den drei Städten gewidmet ist, nicht ausgeglichen. Obwohl der Autor unterschiedliche Vergleichskriterien zu formulieren versucht, bleibt die analytische Durchdringung des Gegenstands schwach, wird keine klare These gewagt, beziehungsweise eine solche umgehend wieder relativiert. Die Heranziehung des Kriteriums „Nationaldenkmal“ wird m.E. bereits dadurch fragwürdig, daß zwei der Vergleichsgegenstände, nämlich Tallinn und Kaunas, ein solches gar nicht besaßen. Bei der Frage nach den Vorbildern der architektonischen Praxis sieht F. sicherlich zu Recht eine Anlehnung an den neuen Monumentalismus, der sich in den 1930er Jahren in vielen Teilen Europas beobachten ließ. Für die Einschätzung der Bedeutung dieser Rezeption erscheint es jedoch fraglich, ob man Pläne und deren Umsetzung wirklich so weitgehend gleichsetzen kann, wie der Autor dies tut. Die Vielzahl der nicht realisierten Projekte spricht doch in allen drei Fällen eher für eine geringe Wirkung dieses europäischen Stilvorbilds. Auf die eingangs gestellte Frage, ob sich der Übergang zum autoritären Regime auch in den Baustilen der drei Hauptstädte nie-